Du hast das Wort!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **29 (1953-1954)**

Heft 19

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stalingrad und Dien Bien Phu

(Kampf auf verlorenem Posten)

Von Oberstlt. z. D. Hch. v. Muralt

Wenn man die Vorgeschichte und den Verlauf der Kämpfe von Stalingrad und der Dschungelfestung Dien Bien Phu bis zum Fall dieser beiden Bastionen verfolgt hat, so kann man zwei besondere Merkmale feststellen:

1. Beide haben sehr vieles gemeinsam, vor allem in bezug auf die von den verantwortlichen Stellen gegebenen Aufträge, die begangenen Fehler und das unbedingte Halten auf verlorenem Posten.
2. An beiden Orten wurden eine sehr große Anzahl von tapferen Soldaten und Elitetruppen in unverantwortlicher Weise geopfert.

Man hat also seit dem Untergang der Armee Paulus in Stalingrad — einem Vorgang, den die Welt seinerzeit mit Recht verurteilte — bis auf den heutigen Tag scheinbar immer noch nichts dazugelernt.

Bei Stalingrad wurden damals über 300 000 bewährte Soldaten nach der Einschließung ihrem Schicksal überlassen und zudem von ihnen verlangt, daß sie bis zum letzten Mann zu kämpfen und auszuharren hätten.

Und nun haben wir den gleichen Vorgang wieder bei Dien Bien Phu in Indochina erlebt.

Es sollen daher in der Folge zunächst die Ursachen und besonderen Gründe für den Kampf auf verlorenem Posten kurz untersucht und verglichen werden.

Die Verteidigung von Stalingrad

Bei Stalingrad lag es nahe, daß die ideologischen Gründe in den Vordergrund gestellt wurden, da die Stadt nach dem damaligen sowjetrussischen Staatschef benannt worden ist. Die Bedeutung Stalingrads beruhte aber vor allem auf der besonderen strategischen Lage, weil die Stadt an der breiten und langen Wolga den Angelpunkt zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer und gleichzeitig den Schwerpunkt an der ausgedehnten deutschen Südfront in Rußland bildete. Durch die Einnahme von Stalingrad und das Erreichen der Wolga auf breiter Front sollten einerseits die offenen Flanken der bis tief in den Kaukasus vorgedrungenen deutschen Armeen gedeckt werden; anderseits konnte dieser Raum jederzeit als Ausgangsbasis für den weiteren Vorstoß nach Osten oder zur Umfassung des Gegners dienen. Daß es sich bei Stalingrad tatsächlich um einen Schwerpunkt gehandelt hat, geht schon daraus hervor, daß hier auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien immer mehr Kräfte und Mittel angesammelt wurden, wie dies auch durch die spätere Einschließung der 6. Armee und die zu diesem Zwecke eingesetzten starken russischen Kräfte deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Nachdem der von Hitler befohlene Angriff auf die Landbrücke zwischen Don und Wolga mit Ziel Stalingrad einmal im Gange war, wurde der Besitz der Stadt für Rußland zum Symbol und für Hitler eine Sache des Prestiges. Der Kampf nahm immer größeres Ausmaß an; in Stalingrad selbst wurde um jedes Haus, jede Fabrik und Straße auf beiden Seiten mit äußerster Erbitterung und mit einem Einsatz von Blut und Material gekämpft, wie es in gar keinem Verhältnis zu den Erfolgen des Angreifers und des Verteidigers stand. Die Verluste waren dementsprechend außerordentlich hoch.

Die vollständige Inbesitznahme der Stadt und die Kontrolle der Wolga scheiterte hauptsächlich am zähen und immer stärker werdenden Widerstand und Gegendruck der Roten Armee; diese setzte dann im November 1952 mit sehr zahlreichen Truppenverbänden beidseits von Stalingrad zum großen umfassenden Angriff an, welcher schließlich zur vollständigen Einschließung und zum Untergang der weit vorgeschobenen Armee Paulus führte. Der durch die Einschließung entstandene Kessel hatte anfänglich eine Ausdehnung von 60 bis 70 km in der Tiefe und etwa 30 km in der Breite. Die Lage im Kessel war zu Beginn der Einschließung keineswegs hoffnungslos, denn die eigenen Kräfte reichten ohne weiteres aus, um den Ring zu sprengen. Es ist daher interessant, aus den damaligen Vorgängen folgendes festzuhalten: General Paulus kam sehr bald nach der Einschließung zu dem einzig richtigen Entschluß, daß der Kessel durch die 300 000 Mann gesprengt werden müsse. Der vorbereitete Befehl hierzu lautete ungefähr: «Die 6. Armee tritt nach einer Bereitstellung mit stark zusammengefaßten Kräften vom Südwestbogen des Einschließungsringes zum Angriff an. Ziel ist der Durchbruch und die Vereinigung mit den im Donbogen kämpfenden deutschen Verbänden. Der Kessel hat sich durch eine Panzerschleuse von allen Truppen und dem wichtigsten Material zu entleeren.»

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Volk und Armee

Etwas, was den Ausländer immer wieder in Erstaunen setzt, ist die Tatsache, daß jeder Schweizer Wehrmann seine Waffe samt Munition zu Hause aufbewahrt. «Könnten nicht eines Tages staatsfeindliche Elemente einen bewaffneten Aufstand anzetteln oder gar die Regierung stürzen?» und ähnlich tönt es von Leuten, die das Schweizervolk nicht kennen. Wir schütteln über solche Fragen den Kopf und versuchen, diesen Schwarzsehern folgendes weise zu machen: Wir Schweizer — das Volk — sind der Staat und nicht ein paar wenige, die der Masse ihren Willen aufzwingen wollen. Wir alle sind aber auch die Armee. Sollen wir uns selber bewachen oder gar gegen uns einen Aufstand anzetteln? Natürlich genügen diese Tatsachen allein nicht. Die durch jahrhundertealte Tradition erworbene Eigenart des Schweizers, seine Freiheit als kostbares Gut zu betrachten und sie auch zu verteidigen sowie auch unser kluges Regierungssystem bilden die beste Voraussetzung für eine fest entschlossene und zu hartnäckigem Kampf bereite Bevölkerung. Die allgemein im Schweizervolk verbreitete Ansicht, daß wir ohne Armee, d. h. ohne die Bereitschaft, unser Land gegen die Einmischung fremder Mächte mit allen Mitteln selber zu schützen, nicht bestehen können und die selbstverständliche Tatsache, daß jeder Schweizer, der Arbeiter wie der Intellektuelle, dazu beiträgt, macht aus unserer Armee ein machtvolles Volksinstrument. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn wir Schweizer auch außerhalb des Militärdienstes regen Anteil an der Weiterentwicklung unserer Armee nehmen und mißtrauisch und mit offenen Augen und Ohren darüber wachen, daß sie jederzeit den Geist des ganzen Volkes widerspiegelt und nicht durch Auswüchse ihre Eigenart und damit ihre Daseinsberechtigung verliert. Immer und überall wird deshalb auch im Volk über Armeefragen diskutiert. Sind wir aber überhaupt noch dazu berechtigt, über Armeefragen zu diskutieren, in einem Zeitalter, wo, besonders auf diesem Gebiet, Wissenschaft und Technik immer weitere Gebiete erschließen, die vom Nichtfachmann gar nicht mehr erfaßt werden können? Sollten wir die Diskussion um Armeefragen nicht einfach den technischen Spezialisten, den Militärpsychologen und hohen militärischen Führern überlassen und ihre Beschlüsse vorbehaltlos annehmen? Falls uns aber ein Diskussionsrecht über die Art der Entwicklung unserer Armee zusteht, wo gebietet uns eine Grenze Halt, über welche Fragen dürfen wir diskutieren, was sollen wir den Fachleuten überlassen? In welcher Form soll diskutiert werden und zwischen welchen Bevölkerungsschichten, um möglichst fruchtbar und aufbauend zu sein? Soll rücksichtslos die Meinung gesagt werden, wenn wir auch annehmen müssen, daß dies der Sache schaden könnte?

Diese paar grundlegenden Fragen dürften sicher weite Kreise unserer Leserschaft interessieren. Wer äußert sich dazu? Wir hoffen gerne auf rege Teilnahme und möglichst prompte Einsendung Ihrer Ansichten, damit es uns möglich ist, bereits in der nächsten Zeitung die verschiedenen Meinungen darüber an dieser Stelle zu behandeln. Einsendungen, die aus Platzgründen nicht veröffentlicht werden können, werden wir persönlich beantworten. — Und nun, lieber Leser, Du hast das Wort! Fa.